

CROSS WORK

Geschlechterpädagogik im Überkreuzverhältnis

Annemarie Schweighofer-Brauer

Bevor wir uns im Institut FBI¹ dem Thema »Cross Work« zuwandten, befassten wir uns mehr als zehn Jahre lang mit Jungenarbeit. Wir begegneten während unserer Recherchen ab und zu Frauen, die davon ausgingen, Jungenarbeit bzw. Buben- und Burschenarbeit (so heißt das in Österreich) zu machen. Dem entgegen stand die von Jungenarbeitern mehrheitlich vertretene Definition: »Jungenarbeit ist die geschlechterbewusste pädagogische Arbeit männlicher Fachleute mit Jungen - Frauen machen Geschlechterpä-

dagogik mit Jungen, aber nicht Jungenarbeit, weil nur Männer Jungen als Männer begleiten können«. Im Vergleich dazu hatten Mädchenarbeiterinnen ihr Terrain kaum jemals gegen Männer zu verteidigen, die von sich behaupteten, Mädchenarbeit zu leisten. Dass Mädchen und Frauen in diesem Rahmen unter sich bleiben, hatten die Pionierinnen der Mädchenarbeit längst klar gestellt.

Vor drei Jahren nun hörte ich in Österreich zum ersten Mal von geschlechterreflektierender Überkreuzpädago-

gik: Es wird darüber nachgedacht, welche Potentiale die geschlechterreflektierende Pädagogik von Frauen mit Jungen und Männern mit Mädchen entfalten könnte. Michael Drogand-Strud und Sabine Sundermeyer (*Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille*) gehörten damals zu den ersten, die in der Alpenrepublik davon sprachen, im Rahmen eines Workshops für die »Plattform gegen die Gewalt in der Familie« (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend). Ein Jahr später hörte ich von Hannelore Günt-



© flügelwesen / photocase.com

ner, Mitarbeiterin von *IMMA*², den Begriff »Cross Work« für die geschlechterreflektierende Überkreuzpädagogik.

Wir nahmen nun in Österreich wahr, dass in Deutschland bereits seit einigen Jahren, zumindest mittels einzelner Publikationen und Fortbildungen, eine Auseinandersetzung zum pädagogischen Überkreuzverhältnis begonnen hatte.

Die Zeit schien gekommen, dieses Feld genauer zu erkunden und die Fachwelt in Österreich darauf aufmerksam zu machen. Wir befassten uns mit »Cross Work« 2009 und 2010 im Rahmen einer Studie. Die Recherchen dazu vollzogen sich v.a. in Deutschland - mittels Literatur, Internet, themenzentrierter Interviews und der Teilnahme an Fortbildungen.

Was ist »Cross Work«?

Fachleute im deutschsprachigen Raum bezeichnen die Geschlechterpädagogik von Frauen mit Jungen und von Männern mit Mädchen als geschlechterreflektierende Überkreuzpädagogik, »Cross Work« oder »Gender Crossing« (z.B. Corinna Voigt-Kehlenbeck und Olaf Jantz verwenden diese Bezeichnung), »Crossover« (z.B. Katja Demnitz, *LAG Mädchen und junge Frauen in Sachsen e.V.*) oder auch gegengeschlechtliche Pädagogik³. Sie sind sich weitgehend darüber einig,

- > dass »Cross Work«-PädagogInnen sich damit befassen sollten, wie gesellschaftliche Geschlechterhierarchien die pädagogischen Beziehungen bestimmen;
- > wie die (insbesondere geschlechter-)biographische Erfahrung der PädagogInnen deren Wahrnehmung und Beziehungsgestaltung mit Mädchen und Jungen beeinflusst;
- > dass auf dieser Basis zu reflektieren ist, was eine Frau Jungen und ein Mann Mädchen insbesondere anbieten und erlauben kann - wobei Frau- und Mannsein von den meisten Fachleuten nicht essentialistisch verstanden wird;
- > dass Aufmerksamkeit dafür da sein soll, welche Stolpersteine und Fall-

len sich durch geschlechterhierarchisierende gesellschaftliche Strukturen, in die die pädagogische Beziehung eingeflochten ist, aufbauen können;

- > dass die pädagogische Beziehungsgestaltung daran orientiert ist, mit den Jungen und Mädchen ihr Repertoire an Möglichkeiten, Mann oder Frau zu sein, zu erweitern;
- > dabei Ressourcen des Mann- oder Frau-, Mädchen- oder Jungeseins wertzuschätzen und zu bestätigen - und traditionell weiblich oder männlich konnotierte Fähigkeiten nicht abzuwerten;
- > dass die vorausgehende und begleitende Auseinandersetzung beteiligter erwachsener Männer und Frauen miteinander, der Austausch über die jeweiligen Sozialisationserfahrungen, die Verständigung über Grundlagen und Regeln, das Vorleben von Interaktion und Beziehung unter den Erwachsenen eines Teams der pädagogischen Arbeit, »Cross Work« kennzeichnen.

»Cross Work«-Fachleute gehen davon aus, dass Mädchen und Jungen aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit bzw. aufgrund des ihnen zugeschriebenen Geschlechts unterschiedliche Sozialisationsprozesse erleben und selbst vollziehen (doing gender), dass daraus Ressourcen entstehen, aber auch Einschränkungen und Nöte. »Cross Work« will, so wie Mädchen- und Jungenarbeit, Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ihren eigenen Weg als Mädchen oder Junge - am Weg zum Mann- oder Frauwerden bzw. zum Erwachsenwerden - quer zu nahe gelegten Geschlechterrollen und -stereotypen zu finden.

Das langfristige politische Ziel der »Cross Work«-Fachleute könnte vielleicht, kurz gesagt, mit dem Abbau von Geschlechterhierarchien, Chancengleichheit für weibliche und männliche Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft sowie der Schaffung von gesellschaftlichen und persönlichen Grundlagen für Mädchen, Jungen, Männer und Frauen, glücklich zu leben, umrissen werden. Einige der Fachleute betonen ihre Parteinahme für ökonomisch und

sozial marginalisierte Kinder und Jugendliche in besonderer Weise und bestehen darauf, dass beispielsweise das Jungesein für Jungen, die in unter-schichteten Familien mit Migrationshintergrund zur Welt kommen, andere Inhalte, Konsequenzen und Anforderungen bereithält als für Jungen aus ökonomisch abgesicherten Mittelschichtfamilien. Dasselbe gilt für Mädchen.

»Cross Work« in Verbindung mit Mädchen- und Jungenarbeit

Mädchenarbeiterinnen und Jungenarbeiter fanden jeweils untereinander zu einem weitgehenden Konsens darüber, dass die geschlechtshomogene Gruppe, in der sich eine Frau mit Mädchen bzw. ein Mann mit Jungen engagiert, in diesem pädagogischen Setting Standard sein soll. Sie widersprachen der seit den 1960er Jahren gesellschaftlich sich durchsetzenden Prämisse, die seit dieser Zeit (in der DDR bereits viel früher, in Österreich seit den 1970er Jahren) an Schulen weitgehend eingeführte Koedukation wäre der beste Weg, um der Gleichberechtigung der Geschlechter näher zu kommen. Etwas verkürzt gesagt, gingen Mädchen- und Jungenarbeit nun davon aus, Mädchen und Jungen entfalten das, was ihnen durch geschlechtsspezifische Sozialisation erschwert oder verunmöglicht wird, (zunächst) am besten in der eigenen Geschlechtergruppe.

Die Koedukation bestimmt jedoch seit den 1960er bzw. 1970er Jahren den Alltag in Kindergärten und an Schulen; offene Jugendzentren und Jugendhäuser als Träger der offenen Kinder- und Jugendarbeit wenden sich zumeist seit ihrer jeweiligen Entstehung an beide Geschlechter, verbandliche Jugendarbeit (v.a. konfessionelle) blieb zwar hier und dort noch länger im Fahrwasser geschlechtertrennender Traditionen, allerdings nicht unbedingt mit dem Anliegen, geschlechtergerechten gesellschaftlichen Zuständen näher zu kommen; Einrichtungen der Heimerziehung werden oft koedukativ geführt. Die Mädchenarbeit, deren Entwicklung die radikalfeministische Rich-

tung der Frauenbewegung bestimmte⁴, formierte sich u.a. aus der Kritik an der sich nicht einlösenden Emanzipation der Mädchen durch koedukative Pädagogik. Feministinnen analysierten, dass sich in den geschlechtergemischten Bereichen im Gegenteil subordonierte Weiblichkeit und hegemoniale Männlichkeit⁵ immer wieder bestätigen und neu eingelernt werden. Jungenarbeit definierte sich zunächst als antisexistische - also als die Anliegen der Mädchenarbeit unterstützende - und profilierte sich im Verlauf der 1990er Jahre eigenständig. Sie bezog sich nun auf die Leiden verursachende spezifische Zurichtung von Jungen im geschlechterhierarchischen System und orientierte sich an einer differenzierten Wahrnehmung der individuellen Jungen, ihrer Bedürftigkeit, ihrer Ressourcen und ihrer Verunsicherungen. Auch die Jungenarbeit ging davon aus, dass die geschlechterhomogene Gruppe zunächst zur Selbstfindung und Entlastung unabdingbar ist und der männliche geschlechterbewusste Pädagoge in diesen Lernprozessen der geeignetste Begleiter.

Geschlechtersensibles Agieren erwachsener JugendarbeiterInnen, LehrerInnen etc. in geschlechtergemischten Gruppen bemaß sich zunächst am Maßstab der Mädchenförderung und dem Auftreten gegen sexistisches, rassistisches, raumgreifendes und manchmal sogar gewalttätiges Verhalten der Jungen. Seit den 1990er Jahren dringen Schlagwörter wie »Jungenkatastrophe« oder »Jungen als Verlierer« ins gesellschaftliche Bewusstsein und eine Beunruhigung macht sich medial breit über die schlechteren schulischen Leistungen der Jungen, über ihre Neigung zum gewalttätigen Ausagieren von Konflikten. Fachleute begegnen dem, indem sie darauf aufmerksam machen, dass von Erwachsenen als störend empfundene und als negativ beurteilte Seiten von Jungen häufig mehr mit sozialer, ökonomischer Marginalisierung zu tun haben als mit Jungesein und dass es um eine Wahrnehmung dessen geht, was »doing masculinity« in Peergruppen und unterschiedlichen gesellschaftlichen Subsystemen den Jungen abverlangt. Es wurde auch diskutiert,

dass dieses Jungen-Katastrophen-Szenario Ausdruck einer Änderung der Diskursrichtung zum Thema Geschlechterverhältnis sein könnte und nicht unbedingt die Spiegelung einer tatsächlichen großartigen Veränderung der Geschlechterverhältnisse - zumindest nicht in der behaupteten Form⁶.

Erst seit Anfang 2000 wurden schriftlich Überlegungen dazu angestellt - in Fortbildungen und pädagogischen Praxisfeldern schon einige Jahre früher -, wie die in den Strukturen von Schule, Heimbetreuung und Freizeitgestaltung angelegte gegengeschlechtliche Pädagogik gestaltet werden kann. Denn aus der Perspektive von Mädchen- und Jungenarbeit war ja davon auszugehen, dass das Geschlecht des/der PädagogIn in der pädagogischen Beziehung markant wirkt. In diesem Sinne kam nun der gegengeschlechtlichen Beziehung von erwachsenen PädagogInnen und Kindern bzw. Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit zu.

Elisabeth Glücks und Franz Gerd Ottemeier-Glücks befassten sich schon seit Mitte der 1990er Jahre mit dieser Frage und übernahmen von Schweizer LehrerInnen den Begriff Überkreuzpädagogik. In Fortbildungen begannen sie Erkenntnisse einfließen zu lassen, die sie aus der Praxis der Geschlechterpädagogik in der *Alten Molkerei Frille* gewannen. 2001 formulierten sie diese Erkenntnisse erstmals in einem Artikel⁷.

Dieser Artikel elaboriert Grundlagen der Überkreuzbegegnung von Erwachsenen mit Kindern/Jugendlichen im Kontext einer geschlechterhierarchisierenden Gesellschaft. Auf ihn beziehen sich nach wie vor die Fachleute, die sich mit diesem Bereich befassen, als wesentlichen inhaltlichen Referenzpunkt. In dem Artikel wird, kurz gesagt, ausgeführt: Frauen befinden sich im Verhältnis zu Jungen in einer per Geschlecht abgewerteten und per Lebensalter und Funktion aufgewerteten Position; Männer befinden sich gegenüber Mädchen in all diesen Hinsichten in aufgewerteter Position. Glücks/Ottemeier-Glücks befassen sich davon ausgehend mit der Frage



© phelputze / photocase.com

nach Chancen und Stolpersteinen der pädagogischen Überkreuzbeziehung. Etwa zur gleichen Zeit bezogen auch Reinhard Winter und Gunter Neubauer diesen Bereich in ihr Projekt Jungepädagogik ein, setzten sich mit PraktikerInnen dazu auseinander und beschrieben ihre Erkenntnisse im Bericht zu diesem Projekt⁸. Sie gehören zu den wenigen Fachleuten, die sich auch genauer mit der Überkreuzbeziehung Mann/Mädchen befassen⁹.

Ebenfalls seit Ende der 1990er Jahre wurde Hannelore Güntner von *IMMA* auf das aus der pädagogischen Praxis kommende Bedürfnis nach Überkreuzqualifizierung aufmerksam. Frauen, die mit Jungen arbeiteten, bewarben sich darum, an der Supervisionsgruppe für Mädchenarbeiterinnen teilnehmen zu dürfen; Männer, die Mädchen betreuten, äußerten ihre Verunsicherung in Bezug auf die Missbrauchsverdächtigung, die pädagogisch tätigen Männern oft unerschwinglich entgegenschlägt. Als Konsequenz bietet *IMMA* seit dieser Zeit zusammen mit dem Jungenarbeiter Gregor Prüfer gemeinsame Fortbil-

dungen für Männer und Frauen an (an denen allerdings mehrheitlich Frauen teilnehmen).

Zwischen 2005 und 2009 publizierten Olaf Jantz/ Sylke Meister¹⁰, Hannelore Güntner¹¹ und Corinna Voigt-Kehlenbeck¹² zu dem Themenbereich. Auch wenn der eine oder andere Artikel hier nicht zitiert sein sollte, stellt sich heraus: Literatur zur geschlechterreflektierenden Überkreuzpädagogik ist derzeit noch Mangelware.

»Cross Work« entwickelten - was anhand der bisher namentlich genannten Fachfrauen und -männer deutlich wird - also zunächst ExpertInnen der Jungen- und Mädchenarbeitsszene. Regelmäßige Anbieter von Fortbildungen sind dementsprechend die *LAG Jungenarbeit NRW* und *IMMA* in München. In den Programmen anderer Institutionen finden sich einzelne Fortbildungsangebote (z.B. bei *mannigfaltig, Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit*, Hannover), auf Tagungen einzelne Workshops. Die aufscheinenden ReferentInnen sind großteils bekannt im Zusammenhang von Jungen- oder Mädchenarbeit.

Der Druck, »Cross Work« zu profilieren und Qualifikationsmöglichkeiten dazu anzubieten, kam in den letzten Jahren aus der pädagogischen Praxis und hier wiederum besonders von Lehrerinnen und Erzieherinnen, die sich für den Umgang mit Jungs besser vorbereiten wollen oder die mit Jungen in Schwierigkeiten geraten sind. Der Sexualpädagoge, Erziehungsberater und Jungenarbeiter Dirk Achterwinter äußerte sich im Interview dahingehend, dass er derzeit als Mann viele Anfragen von Frauen zur Arbeit mit schwierigen Jungen erhält. Noch vor einigen Jahren hätte er sich darauf nicht eingelassen, inzwischen sei ihm aber klar geworden, dass Frauen mit diesen Jungen ja arbeiten *müssen*, denn 80% von ihnen bestreiten ohnehin die Arbeit mit Jungen. Er beobachtet hochqualifizierte pädagogische Arbeit von Frauen mit Jungen, die aber nach seinem Verständnis keine Jungenarbeit ist.

Zur Definition dieser Arbeit gibt es also neben der inhaltlich und spezifisch wenig gefüllten Geschlechterpädagogik von Frauen mit Jungen nun die genauer definierte »Cross Work«. Claudia Wallner bezeichnet »Cross Work« als eine der vier Säulen der Geschlechterpädagogik, neben Jungenarbeit, Mädchenarbeit und bewusster Koedukation.

Wie bislang deutlich geworden sein dürfte, wird »Cross Work« mehrheitlich von Frauen angefragt, und zwar von solchen, die mit pubertierenden, nicht mehr ganz kleinen Jungs zu tun haben. Ganz allmählich wird nun auch auf kleinere Kinder in Kindergärten, Ganztagsbetreuung, Grundschulen mehr Augenmerk gelegt. Wesentliche inhaltliche Anregungen zur geschlechtersensiblen Pädagogik bei kleineren Kindern als Voraussetzung für »Cross Work«-Überlegungen liefern etwa Tim Rohrman¹³ oder Margarete Blank Mathieu¹⁴. Auch hier steht bislang das Verhältnis Erzieherin/Junge und Lehrerin/Junge stärker im Fokus als das von Erzieher/Mädchen und Lehrer/Mädchen. Tim Rohrman befasst sich mit Männern als Betreuungspersonen kleinerer Kinder (gerade auch in einem Projekt am In-



© pixelputze / photocase.com

stitut für Pädagogik der Universität Innsbruck); Melitta Walter begleitete als Fachberaterin für »geschlechtergerechte Pädagogik und Gewaltprävention« für die städtischen Kindertageseinrichtungen in München einen Arbeitskreis für männliche Erzieher.

Als ReferentInnen zur Geschlechterpädagogik mit kleineren Kindern und damit verbunden zu »Cross Work« bieten Esther Morét und Bernd Hellbusch Fortbildungen für Fachkräfte in Kindergärten, Kindertagesstätten, Grundschulen an; ein für den Schulbereich ausgewiesener Fortbildner ist Uli Boldt.

Sexualpädagogischer Zugang

Von sexualpädagogischer Seite kommt ein eigenständiger inhaltlicher und methodologischer Beitrag zur weiteren Profilierung von »Cross Work«. Sexualpädagogische »Cross Work«-Fachleute beziehen sich v.a. auf Jungen und Mädchen in der Pubertät. Renate Pawellek und Jörg Syllwasschy von *profamilia Bochum* etwa vermitteln PädagogInnen, wie das je-

weils andere Geschlecht insbesondere in dieser Lebensphase »tickt«. Sie gehen von Körpererfahrung und deren physischer und emotioneller Verarbeitung aus, davon, wie die damit verbundenen Gewohnheiten, Reaktionen, Aktionen von Jugendlichen von Erwachsenen wahrgenommen und bewertet werden - und wie ein genaueres Wissen, ein adäquateres Verständnis diese Wahrnehmung und den Umgang damit verändern können. Es wird ausgeführt, inwieweit und wodurch Frauen Jungen in dieser Phase unterstützen können und wo die Grenzen hierfür liegen, wo Männer unabdingbar nötig sind.

Eine methodologische Grundlage für ihre Arbeit bildet für Renate Pawellek und Jörg Syllwasschy der »stellvertretende Austausch«. Um das unterschiedliche »Ticken« der jeweils anderen Geschlechtsgruppe zu vermitteln, bedienen sie sich dieser Methode unter gegengeschlechtlichen erwachsenen sexualpädagogischen Jungen- und MädchenarbeiterInnen. In diesem Austausch geht es einerseits darum, die gemeinsame Arbeit zu fundieren

und zu konzipieren; andererseits aber auch besonders darum, sie zu begleiten. Männer und Frauen tauschen sich zeitnah dazu aus, was etwa in den geschlechtsspezifischen Gruppen einer Klasse während eines Workshops an Themen obenauf liegt, um dies in die jeweils andere Gruppe einzubringen. Männer und Frauen tauschen sich dazu aus, wie Jungs bzw. Mädchen denken, fühlen, handeln, was sie beschäftigt; Frauen geben das entsprechende Wissen zu Jungs an Mädchen weiter und Männer das Wissen zu Mädchen an Jungs. Die Erwachsenen spielen eine Vermittlerrolle, sie erweitern und verändern während des Vermittlungsprozesses ihr eigenes Weltbild. Diese Vermittlerrolle nehmen sie in der Folge auch für andere Erwachsene ein, z.B. in Workshops mit PädagogInnen oder auf Elternabenden. Als Standard gilt in diesem Kontext weiterhin die geschlechtsspezifische Arbeit von Männern mit Jungs und von Frauen mit Mädchen, allerdings systematisch begleitet von diesem stellvertretenden Austausch.

Fortbildungen für Erwachsene und Workshops für Kinder/Jugendliche im »Cross Work«-Bereich werden häufig von Mann-Frau-Tandems angeboten. Einige dieser Tandems arbeiten regelmäßig über einen längeren Zeitraum zusammen. Diese Arbeit im Tandem setzt den Austausch voraus und mündet in eine ÜbermittlerIn- und VermittlerIn-Funktion.

(De)Konstruktivistische Herangehensweisen

Einige AutorInnen bzw. FortbildnerInnen zu »Cross Work« beziehen konstruktivistische Ansätze auf die geschlechterpädagogische Praxis. Seit einigen Jahren bewegen sich Diskussionen und Praxis in der *HVHS Molkerei Alte Frille* in diese Richtung. Dazu publiziert hat insb. Corinna Voigt-Kehlenbeck¹⁵, die an der Landesbildungsakademie im *Jugendhof Steinkimmen* die genderreflexive Fort- und Weiterbildung für die Kinder- und Jugendhilfe mit dieser Orientierung entwickelte. Auch Olaf Jantz äußerte sich dazu hinsichtlich geschlechtsbezogener Pädagogik¹⁶. Er verweist im zi-



© phelipatze / photocase.com

tierten Artikel

- > auf die während der Aufklärung begonnene wissenschaftliche Festlegung polarisierender Geschlechterkategorien;
- > den seitdem verfestigten Zwang zur geschlechtlichen Zuordnung für Menschen, die in diesem System sozialisiert werden;
- > die hartnäckig wirkende grundsätzliche Dichotomisierung von männlich-weiblich und von homosexuell-heterosexuell.

Olaf Jantz führt aus, dass soziales Handeln bedeute, unablässig Wirklichkeit zu konstruieren - mithin ein Prozess, an dem die einzelnen menschlichen Wesen aktiv beteiligt sind.

Für geschlechtsbezogene PädagogInnen gilt es nun, sich die (vielfach) unbewusste Herstellung (Konstruktion) von geschlechtlichen und anderen Hierarchien - und damit auch ihre Veränderbarkeit - bewusst zu machen. Mit Anerkennung der Einschätzung, dass Geschlechtsunterschiede, so wie wir sie kennen, von Menschen immer wieder konstruiert (historisch und aktuell hergestellt) sind, ist es auch möglich, sie zu dekonstruieren. Das bedeutet, ihren Konstruktionsplan zu lesen und sie zu historisieren. Geschlechterpädagogik zielt in diesem Verständnis gerade nicht darauf ab, Jugendliche bei ihrer Identitätssuche zu unterstützen und z.B. so genannte weibliche Eigenschaften bei Jungen wieder zur Geltung zu bringen, sondern ihnen das gesamte Spektrum von möglichen Verhaltensweisen und Orientierungen zu eröffnen. Jantz plädiert dafür, mittels geschlechtsbezogener Pädagogik gesellschaftliche Dualismen zu dekonstruieren. Olaf Jantz und Sylke Meister betonen hier die Unabdingbarkeit ständiger Reflexion im KollegInnenkreis, um hinter die eigenen Geschlechterkonstruktionen zu kommen und dieses Bewusstsein in der pädagogischen Beziehung abrufen zu können.

Für Corinna Voigt-Kehlenbeck geht es in der geschlechterreflektierten Pädagogik und eben auch im »Gender Crossing« weniger um das Geschlecht der pädagogisch Tätigen, sondern mehr um deren fachliche Qualifika-

tion. Nachdem viele Frauen in pädagogischen Berufen tätig sind, braucht es Konzepte für die gegengeschlechtliche Beziehungsarbeit. Für Frauen bedeutet eine »Gender Crossing«-Qualifikation u.a., eine schärfere Wahrnehmung für Prozesse des »doing masculinity« und für spezifische Probleme zu entwickeln, die Jungen aus ihren jeweiligen Bewältigungswegen entstehen können. Bei all dem steht für Corinna Voigt-Kehlenbeck die Zielgruppengenaugigkeit im Mittelpunkt.

Jungen und Mädchen sozialisieren sich interaktiv und müssen sich geschlechtsbezogen sozialisieren, als Junge oder Mädchen für ihre Umgebung kenntlich machen. Dieser Prozess sinkt ins Unterbewusstsein ab. Kindern erscheinen daraus resultierende Geschlechterkonstruktionen als »natürlich«.

Wichtig ist Voigt-Kehlenbeck weiter, dass Frauen, die mit Jungen arbeiten, sich eingestehen müssen, dass sie aufgrund ihrer eigenen Sozialisation selbst auch unbewusst agieren. Sie müssten sich mit Männern austauschen über deren Erfahrungen mit »doing masculinity«, um das Verhalten von Jungen besser zu verstehen.

Corinna Voigt-Kehlenbeck geht davon aus, dass Kinder weniger Vorbilder als vielmehr Gesprächspartner brauchen. Für Jungen, denen Männer in ihrer Familie fehlen, können Männer in Erziehungsinstitutionen Modelle für eine gelingende Interaktion unter Gleichgeschlechtlichen sein. Außerdem können sie Kindern Interaktion mit Frauen vorleben.

Grundlegend ist nach Voigt-Kehlenbeck für die Fachlichkeit von GenderpädagogInnen: Fachwissen aus den Gender Studies; Reflexionsvermögen in Bezug auf Gender Aspekte auch was die eigene Person anbelangt; und besonders relevant: ein »dritter Ort« zur Reflexion und Distanzierung. Teams, die geschlechterreflexiv überkreuz arbeiten, sehen sich mit neuen Gestaltungsanforderungen an ihre Kooperation konfrontiert. Geschlecht als Konstruktion zu reflektieren, bedeutet nämlich auch, sich damit auseinanderzusetzen, wie sich Egalität und Res-

pekt vorleben lassen, Kinder und Jugendliche zu flankieren in der Ausbildung ihrer Fähigkeit, in tragfähigen sozialen Netzwerken zu leben und sie zu begleiten, damit es gelingt Aushandlungspartnerschaften zu entwickeln, die sowohl im privaten wie im beruflichen Leben an Bedeutung gewinnen¹⁷.

In einem Interview mit Michael Drogand-Strud wurde der derzeitige Stand zum Thema »Gender Cross«-Work erörtert: Die Diskussionen und Praxisversuche zur Kooperation von Mädchen- und Jungenarbeit nehmen zu. Gender Mainstreaming - das Aufwerfen der Geschlechterfrage als Männer- und Frauenfrage -, bewusste Koedukation und »Cross Work« kamen als Reflexions- und Beschäftigungsfelder hinzu. Dabei drängte und drängt sich zunehmend die Frage auf, inwieweit die »Dramatisierung« von Geschlecht - eben auch in der Geschlechterpädagogik - Männlichkeit und Weiblichkeit möglicherweise immer wieder neu als Gegensätze konstruiert. Zunehmend fiel auf, dass - sowohl in pädagogischen Teams als auch in Jugendgruppen - immer mehr Menschen sich der Zuschreibung von Geschlechtlichkeit nach den üblichen Kriterien verweigerten. Sollte Geschlecht, wenn es nicht mehr über die Herstellung homogener Settings dramatisiert wird, als Kategorie vernachlässigt werden? Welche Gefahren birgt das Ignorieren von Geschlechterunterschieden, über die ja real erlebbare Geschlechterhierarchien hergestellt werden? Wo holt die Geschlechterhierarchie uns wieder ein, so wie das etwa nach der Einführung der Koedukation der Fall war, als sich zeigte, dass sich Mädchenbenachteiligung dadurch nicht automatisch erledigte?

Besonders in den Jahren 2002 bis 2006 diskutierten die mit der *HVHS Molke-rei Alte Frille* assoziierten Fachleute, wie dekonstruktivistische Theorien in pädagogische Praxis transformiert werden können. Die Antworten fielen unterschiedlich aus, von: »Wir müssen diese Theorien vollständig übernehmen« bis »Das ist nur eine Denkweise, keine pädagogische Praxisanleitung.«



© Macavity / photocase.com

Die Gestaltung der Friller Fortbildungsreihe zu Geschlechterpädagogik modifizierte sich im Zusammenhang mit diesen Diskussionen. Bis Mitte der 2000er Jahre wurde diese zu 80% geschlechtergetrennt durchgeführt, mittlerweile zu 90% geschlechtergemischt. Mit dem Gestalten und der Wirkung geschlechtshomogener und -heterogener Settings wird nach wie vor experimentiert. Als inhaltliche Grundlage für die pädagogische Begegnung mit Mädchen und Jungen wird in Frille die allumfassende Relevanz der zweigeschlechtlichen Unterscheidung immer mehr hinterfragt; vielmehr wird gefragt, wie die Normen von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität durch Geschlechterpädagogik - auch durch »Cross Work« - immer wieder bestätigt und neu inszeniert werden?

Geschlechterpädagogik befindet sich nun in einer paradoxen Situation: Es macht Sinn, sich auf Geschlechtlichkeit als historisch entstandenem Erfahrungskontext von Individuen zu beziehen. Aber die beständige Bezug-

nahme darauf reproduziert das Phänomen auch immer wieder.

Ein damit zusammenhängendes Thema der »Cross«-Pädagogik ist die Zusammensetzung von Teams für Workshops mit Kindern/Jugendlichen oder Fortbildungen mit Erwachsenen. Bevorzugt werden Mann-Frau-Teams gebildet bzw. Teams mit Menschen, die als Mann und Frau identifiziert werden, da dies die Glaubwürdigkeit des Ansatzes erhöht. TeilnehmerInnen nehmen ein gemischtgeschlechtliches Team häufig als Paar wahr. Die pädagogische Aufgabe verknüpft sich hier mit der eigenen Geschlechtlichkeit und sexuellen Orientierung, Bilder werden durch die gewählten Konstellationen mittransportiert. Wenn die so gelieferten scheinbaren Gewissheiten dann durch Kreuzthesen in Frage gestellt werden, eröffnen sich neue Reflexionsprozesse für Teilnehmende und ReferentInnen: Bin ich mir dessen bewusst, was ich repräsentiere? Suche ich Bestätigung für das, was ich zu repräsentieren meine oder kann ich es hinterfragen?

Unter dieser Perspektive steht auch die in den Jungenarbeit häufig vertretene Position - nur Männer könnten Jungenarbeit machen, während Frauen pädagogisch geschlechterreflektiert mit Jungen arbeiten - auf dem Prüfstand. Erfahren es Jungen z.B. wirklich grundsätzlich weniger als Erlaubnis, wenn eine Frau (statt eines Mannes) sie darin bestätigt, ihren Tränen freien Lauf zu lassen?

Michael Drogand-Strud findet: Das ist nicht der springende Punkt. Vielmehr geht es darum, dass Männer dasselbe tun, dass sie sich der Anforderung, sich in ihrer Vielfältigkeit, mit Verletzlichkeiten und Schwächen zu zeigen, stellen und diese menschlichen Grundzüge bei Kindern - Jungen wie Mädchen - offensiv vertreten. Die scharfe Konturierung von Jungenarbeit war notwendig für ihre politische und pädagogisch-praktische Profilierung. Jungenarbeit als reine Männersache ist aber kein Dogma und es gehört im konkreten Einzelfall entschieden, was überhaupt möglich und was am sinnvollsten ist.

Das Gleiche, so könnte weiter überlegt werden, gilt dann andersherum künftig auch für die Mädchenarbeit.

Zum Verhältnis von Politik und Pädagogik

Den »Cross Work«-Fachleuten - was sich in der wenigen vorhandenen Literatur, den Fortbildungen und den Interviews zeigt - geht es darum, dass Mädchen und Jungen glückliche Menschen sind und werden. Sie konstatieren, dass die gesellschaftlichen Bedingungen - besonders auch geschlechterhierarchisierende Strukturen - dieses Anliegen nicht unbedingt begünstigen. Noch schwieriger wird dies für Kinder und Jugendliche, die aus marginalisierten, abgewerteten Familien und sozialen Schichten stammen.

Zählebigem Geschlechterstereotypen in immer raffinierterer Neuauflage ist mit reiner Pädagogik ebenso wenig beizukommen wie den Auswirkungen neoliberaler Ökonomisierung auf die Welt, in der Kinder und Jugendliche - egal welchen Geschlechts - sich zu recht finden müssen. Geschlechterpädagogik ersetzt Geschlechterpolitik nicht.

Gerade der für »Cross Work« notwendige (stellvertretende) Austausch könnte dazu beitragen, dass erwachsene Frauen und Männer sich politisch effektiver kurzschließen, dass die Schnittmenge gemeinsamer Interessen erkundet wird und von da ausgehend die gemeinsamen Anliegen gesellschaftliche/politische Wirksamkeit entfalten.

»Cross Work« als Herausforderung an Fachmänner und Fachfrauen, geschlechterpädagogisch zusammen zu arbeiten, erweist sich als Auslöser und auch als Indikator für eine neue Qualität des Austauschs:

- > in der gegenseitigen Vermittlung von biographisch fundiertem Wissen zum Junge- und Mädchensein;
- > in der praktischen Zusammenarbeit, im gemeinsamen Entwickeln pädagogischer Herangehensweisen und Haltungen;
- > im sich Unterstützen und Absichern während dieser Arbeit (z.B. Rückhalt von Frauen für Männer die mit Mädchen arbeiten);

> in der geschlechterpolitischen Kooperation.

Vielleicht erweist sich »Cross Work« als eine Brücke zur von mehr Willen und Verständnis geprägten geschlechterbewussten Begegnung von Männern und Frauen.

Anmerkungen

- 1 Institut für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information - außeruniversitäres Institut in Innsbruck.
- 2 Kontakt- und Informationsstelle für Mädchen in München; Hannelore Güntner hat den Begriff »Cross Work« vor ca. 10 Jahren eingeführt.
- 3 Dieser Begriff findet sich etwa in der Stellungnahme der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit NRW e.V. und der Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e.V.: »Das ganze Spektrum für Mädchen und Jungen - für eine durchgängige Geschlechterpädagogik in Nordrhein-Westfalen«, 2010 (<http://frauenbueros-nrw.de/Download/LAG-Maedchen-Jungen.pdf>)
- 4 Vgl. dazu Wallner, Claudia (2006): Feministische Mädchenarbeit. Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen. Klemm & Öelschläger: München
- 5 Wobei diese Begriffe damals, in den 1970er und 1980er Jahren, noch nicht verwendet wurde. Hannelore Güntner schlägt vor - Joachim Kersten folgend - für die zur hegemonialen Männlichkeit »passende« Weiblichkeitsform den Begriff *subordinierte Weiblichkeit* zu verwenden.
- 6 Vgl. hierzu Rose, Lotte/ Schmauch, Ulrike (Hg.): Jungen - die neuen Verlierer? Auf den Spuren eines öffentlichen Stimmungswechsels. Ulrike Helmer Verlag: 2005
- 7 Glücks, Elisabeth/ Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (2001): Was Frauen Jungen erlauben können. Was Männer Mädchen zu bieten haben. Chancen und Grenzen der pädagogischen Arbeit mit dem anderen Geschlecht, in: Rauw, Regina/ Jantz, Olaf/ Reinert, Ilka/ Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hg.): Perspektiven geschlechterbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Leske + Budrich: Opladen.

- 8 Winter, Reinhard/ Neubauer, Gunter (2001): So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe, FATA MOR-GANA Verlag: Berlin (<http://www.stiftungspi.de/download/stiftung/gender/jungenarbeit.pdf>)
- 9 Vgl. Neubauer, Gunter (2000): Brauchen Mädchen Männer? Pädagogen in der Arbeit mit Mädchen. In: Switchboard Nr. 130, Januar 2000
- 10 Jantz, Olaf/ Meister, Sylke (2005): Denkanstöße für die pädagogische Arbeit von Frauen mit Jungen. In: Betrifft Mädchen, 1/02, Juventa
- 11 Güntner, Hannelore (2007): Cross Work - Cross Gender; Überkreuzpädagogik; heteropädagogische Ansätze; Koedukation. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit e.V. (Hg.): Perspektiven der Geschlechterpädagogik in der Diskussion, 8/2007 (http://www.maedchenpolitik.de/download/info8_bag2007.pdf)
- 12 Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009): Gender Crossing - Nachdenken über die Implikationen der gleich- bzw. gegengeschlechtlichen Beziehung. In: Pech, Detlef (Hg.): Jungen und Jungenarbeit. Eine Bestandsaufnahme des Forschungs- und Diskussionsstandes. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler
- 13 Rohrmann, Tim (2008): Zwei Welten? Geschlechtertrennung in der Kindheit. Budrich: Opladen
- 14 Blank-Mathieu, Margarete (2006, 2. aktualisierte Auflage): Jungen im Kindergarten. Brandes & Apsel: Frankfurt/M.
- 15 Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009), ebd.
- 16 Jantz, Olaf (2001): Gleich und fremd zugleich. Die produktive Herausforderung dekonstruktivistischer Gedanken für die geschlechtsbezogene Pädagogik. In: Rauw, Regina/ Jantz, Olaf/ Reiner, Ilka/ Ottemeier-Glücks, Franz Gerd (Hg.): Perspektiven geschlechterbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten, Bd. 1, Leske + Budrich: Opladen
- 17 Voigt-Kehlenbeck, Corinna (2009), ebd., S. 126.

Annemarie Schweighofer-Brauer

Jg. 1965, Dr.in, Mitarbeiterin des Instituts für gesellschaftswissenschaftliche Forschung, Bildung und Information (FBI) in Innsbruck; Erwachsenenbildnerin. Schwerpunkte: Geschlechterverhältnisse, geschlechterbewusste Sozialisation und Pädagogik, Unterschichtung, Migration, Biographieforschung und -arbeit. Lebt mit Mann und Sohn in NRW. > annemarie-s-b@freenet.de

